

Bezugspreis:

Wochenpreis 0,30 - 30. monatlich 2,50 - 30. vierteljährlich 7,50 - 30. halbjährlich 12,50 - 30. jährlich 25,00

Telegraphische Adressen: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreis:

Die einseitige Komposition kostet 12,- M. ... Die Preise verstehen sich einschließlich Anzeigenagentur.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abgegeben werden.

Redaktion und Expedition: SW 68, Lindenstr. 3

Montag, den 27. März 1922

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., SW 68, Lindenstr. 3

Revision des Sevres-Diktats!

Paris, 27. März. (E.E.) Die Konferenz der Außenminister einigte sich darauf, ein Dokument abzuschließen, das den Regierungen von Athen, Konstantinopel und Angora telegraphiert werden soll.

erschließt die Türkei ganz Anatolien zurückzuerstatten, darunter auch das Gebiet von Smyrna, in dem ursprünglich fünf Jahre lang griechische Truppen bleiben sollten.

Griechen behalten Adenopel und das Gebiet um diese Stadt, so daß eine Grenzberührung zwischen Bulgarien und der Türkei nicht erfolgt, da sich zwischen beide Länder ein griechischer Gebietsstreifen einschleibt.

Armenier erhalten eigentlich keine Heimstätte. Der Völkerbund wurde nur beauftragt, ein System vorzuschlagen, das den Schutz der Armenier sichern könnte.

Clemenceaus Antwort an Lloyd George.

Als Antwort auf die englische Veröffentlichung des Memorandums, das Lloyd George am 26. März 1919 der Friedenskonferenz in Paris übermittelt hat, veröffentlicht das "Echo National" nun die drei Tage später erfolgte Erwiderung Clemenceaus.

Clemenceau erklärte sich darin vollkommen einverstanden mit dem allgemeinen Ziel der von Lloyd George verfaßten Note, einen gerechten und dauerhaften Frieden zu schließen.

Zustandnisse kolonialer, maritimer Art und auf dem Gebiete der Entwicklung des Außenhandels

anbieten. (Clemenceau wußte natürlich, daß England nicht daran dachte.) Die Note vom 26. März aber spreche nur von territorialen Zustandnissen in Europa.

steht die Arbeit der tschechischen Delegation in Paris! (Red.) Die Note Clemenceaus geht alsdann auf den Gedanken ein, der zu schließende Frieden müsse Deutschland als gerecht erscheinen, und erklärt, angesichts der deutschen Mentalität sei es nicht sicher, daß die Deutschen den Begriff Gerechtigkeit so auffassen wie die Alliierten.

einem für alle gleichen Frieden

beenden. Nach der englischen Methode würde eine Anzahl von Garantien den Seemächten zugestanden werden, die den deutschen Einfluß nicht erduldet hätten, so die Abtretung der deutschen Kolonien, die Ablieferung der deutschen Kriegsschiffe, die Ablieferung eines Teils der deutschen Handelsflotte, die Ausschließung Deutschlands von den ausländischen Märkten.

Abermals Dollarsteigerung.

Der Berliner Devisenmarkt eröffnete bei Wochenbeginn in sehr fester Haltung. Dollarnoten wurden vorbörslich mit 342 gehandelt. Im offiziellen Verkehr stellte sich der Kurs gegen Mittag auf 333-334.

Marty und Badina wiedergewählt.

Paris, 27. März. (Intel.) Für die vom Staatsrat für ungültig erklärten Mandate der beiden Schwarz-Meer-Matrosen Marty und Badina fanden gestern in den Arrondissementen Charonne und Sainte Neuvahien statt. Marty und Badina wurden wiedergewählt: Marty erhielt in Charonne 4455 Stimmen, der Mandatar des Nationalblocks nur 1757 Stimmen.

Rußland und Genoa.

London, 27. März. (W.T.B.) "Times" meldet aus Rom: Das Haupt der bolschewistischen Handelsmission in Rom, Worowski, habe der Consulta verschiedene Noten überreicht, in denen ausreichende Bürgschaften für die Sicherheit der russischen Delegierten in Genoa gefordert würden.

New York, 27. März. (E.P.) Nach dem "New York Herald" haben bis jetzt 37 Nationen die Listen ihrer Delegierten zur Genoa-Konferenz eingereicht; ihre Zahl beträgt 705.

Die Krise der USP.

Antsniederlegung der "Freiheit"-Redaktion.

Der Konflikt zwischen der "Freiheit"-Redaktion und den Instanzen der USP, über den wir bereits berichteten, hat sich verschärft. In ihrer Sonntagsausgabe veröffentlicht die "Freiheit" den Beschluß, den Zentralkomitee, Parteirat und Kontrollkommission in ihrer Sitzung vom 24. März gefaßt haben.

Zentralkomitee, Parteirat und Kontrollkommission haben in wiederholten Beratungen mit der Redaktion der "Freiheit" versucht, eine einheitliche Auffassung über die politische Haltung unserer Partei und deren Vertretung nach außen hin herbeizuführen.

Zentralkomitee, Parteirat und Kontrollkommission können sich ein gedeihliches Wirken der Redaktion der "Freiheit" für die Interessen unserer Partei und damit für die Interessen der gesamten Arbeiterbewegung nur dann versprechen, wenn die Redaktion der "Freiheit" in Zukunft klar und entschieden die Politik vertritt, die im Einklang steht mit den Parteitagebeschlüssen.

Zu diesem Beschluß schreibt die Redaktion der "Freiheit": "Die Redaktion erblickt in diesem Beschluß der zentralen Körperschaften den Vorwurf, daß sie bisher eine Politik vertreten habe, die nicht im Einklang mit den Parteitagebeschlüssen, insbesondere dem Manifest des Leipziger Parteitages, stehe.

Diese Worte können wohl kaum anders gedeutet werden, als daß die "Freiheit"-Redakteure, die sich untereinander solidarisch erklärt haben, gemeinschaftlich ihre K e m t e r n i e d e r l e g e n wollen.

In der "Welt am Montag" läßt sich Herr v. Gersach, der den Unabhängigen bekanntlich nahesteht, ohne ihnen eigentlich anzugehören, über den Fall folgendermaßen aus:

Wie wir hören, ist die gesamte Redaktion mit Dr. Hilferding an der Spitze solidarisch. Sie hat geschlossen ihre Ämter der Pressekommission, von der sie angestellt ist, zur Verfügung gestellt. Die Pressekommission steht auf der Seite der Redaktion. Das wird aber die bisherige Redaktion kaum reiten können, da die Mehrheit in den entscheidenden Parteinstanzen sich den radikalen Standpunkt von Kurt Rosenfeld zu eigen gemacht hat.

Daß sich die USP seit Monaten in einer schweren Krise befindet, war in politischen Kreisen ebenso lange bekannt. Einiges darüber ist ja auch schon hier mitgeteilt worden. Trotzdem wird die Nachricht von der eingetretenen Katastrophe die Öffentlichkeit überraschen, sie wird namentlich überaus schmerzhaft auf jene Arbeiterkreise wirken, die auf diese Partei bisher ihre Hoffnungen gesetzt hatten.

Schon das ist für uns ein Grund, die Vorgänge im benachbarten Lager mit Befühlen zu betrachten, die von Schadenfreude weit entfernt sind. Es handelt sich um eine überaus ernste Angelegenheit auch für uns.

Zunächst mag eines gesagt werden: Es berührt wohlwollend, daß der innere Kampf in der USP, bisher, wie es scheint, nicht mehr in jenen üblen Formen geführt wurde, die früher leider üblich gewesen sind. Die ganze Behandlung der Angelegenheit zeigt, daß auf beiden Seiten das Bestreben vorhanden ist, die Arbeiterbewegung nicht durch neuen Krach und Skandal zu kompromittieren.

Das ist ein unverkennbarer Fortschritt. Aber vollkommen wäre er erst, wenn über dem Bestreben, überflüssiges Aufsehen zu vermeiden, nicht das Recht auf Klarheit zu kurz gekommen wäre. In dieser Beziehung kann man dem rechten Flügel der Partei nicht den Vorwurf ersparen, daß er bisher — sei es auch aus höchst achtungswerten Beweggründen — zu wenig demokratische Parteipolitik und zu viel parteipolitische Geheimdiplomatie getrieben hat.

Der tiefste Grund der Krise liegt darin, daß der rechte Flügel der Partei zu einer realpolitischen Erkenntnis der wirklichen Verhältnisse vorgezogen ist, während der linke teils aus Unvermögen, teils aus Taktik vor der Schwelle stehen bleibt. Der rechte Flügel hatte von Anbeginn die halbober-scheiboltschewistische Politik der Partei abgelehnt. Als dann Moskau auf klare Entscheidung drängte und die Partei sich notgedrungen vom Bolschewismus ablöste, suchte sie zwischen diesem und der Sozialdemokratischen Partei

vergeblich einen Boden, auf den sie sich mit beiden Füßen hätte stellen können. Sie blieb in unklaren Redensarten und einer rein negativen, höchst widerspruchsvollen Politik stecken. Der Kommunismus konnte — solange sein Ideal nicht zusammengebrochen war — sagen, was er wollte, die Sozialdemokratie konnte es auch, aber die U.S.P. konnte es nicht.

Immerhin gelang es dem rechten Flügel durch das Uebergewicht seiner Intelligenz einen gewissen Einfluß auf die Partei zu üben, in dem Sinne, daß sich ihr Verhältnis zur Sozialdemokratischen Partei verbesserte, und daß sie die positive Arbeit unserer Partei in manchen Fällen unterstützte, in manchen durch Kritik vorwärtszutreiben versuchte. Wie sich dieses Verhältnis durch den in der U.S.P. eingetretenen Bruch ändern wird, möchten wir nicht vornehmlich voraussetzen. Unsern Wünschen entspräche es nicht, wenn es sich verschlechterte. Aber wenn die U.S.P. glauben sollte, sie sei durch den Zutritt der kommunistischen Arbeitsgemeinschaft, der Leo, Däumig, Adelf Hoffmann, so gestärkt, daß sie wieder den offenen Kampf gegen die Sozialdemokratie aufnehmen könne, dann dürfen wir versprechen, daß von unserer Seite für eine rasche Entscheidung der Partei gefordert werden wird.

Die Entwicklung der Dinge in den politischen Neugebilden links von uns muß auch dem Blindesten zeigen, daß alle Hoffnung der arbeitenden Massen in Deutschland auf der Sozialdemokratischen Partei hat niemals Unfehlbarkeit für sich in Anspruch genommen, sie weiß, daß sie unter fast verzweifeltsten Umständen arbeitet, unter denen ein Vorwärtstommen ungeheuer schwierig ist. Aber eines darf sie unbedingt für sich in Anspruch nehmen: sie hat immer ehrlich zu den Massen gesprochen, sie hat den Mut gehabt, unheilvolle Illusionen zu zerstören, sie hat mit ihren Massen zusammen die Wahrheit und den rechten Weg gesucht. Und diese Methode hat sich bewährt. Die Massen verstehen, daß der Kampf um das höchste Ziel Anstrengungen zur Erreichung kleiner Fortschritte nicht ausschließt, sondern fordert, sie verstehen, daß man sich in besonders schwierigen Tagen mitunter auch mit zäher Verteidigung errettender Positionen begnügen muß, sie begreifen die Notwendigkeiten unserer Taktik, so bitter schwer ihnen das mitunter auch werden mag.

Aus dieser Stellung, die sich unsere Partei erworben hat, erwächst unsere Pflicht, sie als das wertvollste politische Gut der arbeitenden Massen zu schützen. Ihre Zukunft ist die Zukunft der Arbeiterklasse! Wie unseren Gegner von rechts werden wir auch allen Angreifern von links entgegenrufen dürfen:

„Nur, was zerfällt, vertrittet Ihr!“

Der deutschnationale Kommunistenflügel.

Seit Monaten mehrten sich die Anzeichen dafür, daß bei den Deutschnationalen die Früchte zu reifen beginnen, die keinem unfruchtbareren Radikalismus, der nur Opposition sein will, erparat bleiben. Es erwachen ihr die noch radikaleren, denen die bisherigen Radikalen nur traurige Schlappschwänze und Verräter sind. Wie auf die U.S.P. die K.P.D. folgte und auf diese die K.P.D., so folgen auf die Deutschnationalen die Deutschvölkischen und auf diese die Uebervölkischen. Wenn Herr Hergt sich in den Blättern der Organisation Consul herben Schimpf lassen muß, wenn die „Alldeutschen Blätter“ vom Wassergefüß der Spaltungslehre widerhallen, so mag das von den Deutschnationalen noch vertragen werden. Aber erster wird die Sache für sie, wenn ein Blatt wie die „Deutsche Zeitung“ der deutschnationalen Reichstagsfraktion völliges Versagen vorwirft.

Mag Maurenbrecher, der Chefredakteur persönlich ist es, der in drohendem Ton der Deutschnationalen Partei die Fehde anfangt. Sie habe das Gebot der Stunde nicht erkannt. Sie habe nämlich verabsäumt, bei der letzten Note der Reparationskommission das übliche durchdringende Geschrei anzustimmen. Mit „Bureaukratenkniffen“, wie dem, daß man erst die Urchrift zur Hand haben müsse, habe sie sich benehlt und betölpeln lassen, und in der Reichstagsitzung vom

„Persephone“.

(Neues Volkstheater.)

Dieses Drama von Paul Gurl wurde in einer der von der Volkshöhe vor einem kleineren Abonnentenkreis veranstalteten Sondervorstellungen gespielt, die der Förderung und Erprobung jüngerer, um neue Ausdrucksformen ringender Talente dienen sollen. Dem Autor ist es ernst mit seiner Kunst. In den fargen Ruhestunden, die der bürgerliche Beruf ihm übrig ließ, hat er ohne allen Ansporn äußeren Erfolges, nur dem inneren Antrieb folgend, wohl an dreißig Dramen verfaßt. Keines fand bisher den Weg zum Theater; nur ein einziges, ein Thomas-Münzer-Schauspiel, erschien im Druck. Erst der ihm neuerdings von der Kunststiftung zugesprochene Preis machte seinen Namen weiteren Kreisen bekannt.

Die Persephone der alten griechischen Sage ist der Erntegöttin Demeter Tochter, die vom Gott der Schattenhaften Unterwelt entführt wird. Die Sehnsucht der Mutter nach dem Kinde — von Schiller in den rührenden Strophen seiner „Aege des Ceres“ bezeugt — vermag sie nicht wachzurufen, da jene von einer Frucht aus Hades Reich, einem Granatapfel, bereits gekostet hat. Das bindet sie für alle Zeiten. Aber ein Bitterspruch mildert ihr Los. „Nur die Monate winterlicher Erstarrung soll sie in der Abgeschiedenheit des Hades weilen, doch im Frühling und Sommer, wenn Mutter Demeter in hellen Sonnensalzen Blüten und Früchte spendet, darf sie zu den Lebendigen herauf. Der Titel läßt ein mythologisches Drama von klassischer Stille erwarten, die im Gewand der Sage den Gegensatz geistigen Schattendaseins und Schwelgen farbigen Lebens in stimmungsvollen Versen darstellt. Vielleicht, daß wirklich eine ausserordentliche Meisterschaft lyrischer Sprachkunst den halberflossenen Mythos mit neuer Lebenskraft erfüllen könnte! Es hätte freilich höchster Kraft dazu bedurft. Gurl schwelgt ein anderes Ziel, ein noch viel weiter gestecktes, ja unerreichtbares vor Augen: etwas wie eine Modernisierung jener Sage. An Stelle der antiken Unterwelt leitet er die Unterwelt eines gewaltigen Kohlenbergwerkes, in welchem statt des Todesgottes der Kiste, jede freie Reueung tödende Nachtweite eines ins Symbolische gesteigerten kapitalistischen Geldmenschen herrscht. Der soll Träger einer Handlung sein, welche in allgemächsten Umrisstlinien den Gang des Mythos andeutend wiederholt. So aber wird das Ganze zur freilich, die widerstreitendsten Elemente willkürlich verflochtenen Allegorie. Wie der „Kohlenberg“, im hellsten Schachte hausend, eine bloße Abstraktion bleibt, deren Bedeutung sich nur aus der Erinnerung an die Sage rekonstruieren läßt, so auch das Mädchen, das, droben in der Frühlingssonne liegend, von ihm in seine düstere Welt geschleppt wird. Für die Entwicklung von feilsch-individuellen und zumindest treibenden Motiven fehlt von vornherein der Raum. Die Verknüpfung der Momente fällt ins Schemenhafte. So figuriert als Anleh, der in dem Reich selbst veräußernden Vermögenssüßhaken die Sehnsucht nach Licht und Freude aufkommen läßt, ein Dichtersmann, der, durch die Not getrieben, im Bergwerk eine Stellung suchte und nun, als unbrauchbar entlassen, in Jubel ausbricht, die Sonne wieder zu erblicken. Es steht zuerst so aus, als ob dem Dichtersjüngling die Hunsfrau, die in

22. März — man denke, am 125. Geburtstag des hochseligen Kaisers Wilhelm! — friedlich mit den anderen über Zündhölzchen-, Glühlampen- und Mineralwassersteuer beraten, anstatt die Volksseele zum Kochen zu bringen!

Die Deutschvölkischen sind sozusagen die Kommunisten der Deutschnationalen. Und deshalb ist es nicht verwunderlich, wenn Mag Maurenbrecher gegenüber dem Einwand, daß die Reparationsnote doch nicht auf der Tagesordnung gestanden habe, seiner Partei kommunistische Methoden empfiehlt. Er sagt:

Ein Redner, der etwas will, findet immer ein Mittel, innerhalb der Tagesordnung eine Sache zur Sprache zu bringen, die der Nation im Augenblick auf der Seele brennt. Der gewöhnlichste Kommunist durchschnittlichen Ausmaßes hätte solche Wege gefunden. Und wenn der Präsident den Redner unterbroch, wenn er gewagt hätte, ihm das Wort abzuschneiden oder ihn zur Sache zu rufen: der hätte die Stimme der ganzen Nation hinter sich gehabt, der in diesem Augenblick dem ängstlich schüchternen Präsidenten zu tragen gemagt hätte! Was schadet in solcher Stunde ein Ordnungsruf? Was schadet eine Wortentscheidung nach dreimaligem Ruf zur Sache? Wenn es auf Tod und Leben geht, dann redet man weiter. Man scheidet, daß die Nation einen hören muß. Man läßt sich zur Not körperlich aus dem Saal werfen und hat eben damit in der Nation das Spiel gewonnen. Mit einer Fraktion von 67 Stimmen — und hätten die Volksparteiler wirklich sich am Hinweis des deutschnationalen Redners beteiligt! — kann man jeden Gegenstand im Parlament zur Sprache bringen, den man zur Sprache bringen will. Man muß nur wollen — und man muß manchmal den Zyniker beiseite setzen.

In der Tat, es wäre so schön gewesen, wenn Helfferich mit Wasser gegossen, Hergt dem Präsidenten die Glocke gemauert und Westarp einen Sozzen an der Gurgel gefaßt hätte! Bezeichnend für die Psyche der Ueberradikalen — ob auf der äußersten Rechten oder äußersten Linken —, daß sie in entscheidenden Momenten nie etwas anderes wissen, als Theater zu machen und Lärm zu vollführen. Dazu braucht es allerdings nicht sehr viel Gehirnschmalz. (Womit wir freilich nicht behaupten wollen, daß die zahlere Gruppe der Deutschnationalen überreichlich damit gesegnet wäre.) Die Deutschvölkischen setzen im Grunde nur fort, was die Deutschnationalen jahrelang getrieben und gelehrt haben. Und das bewahrt einen in Zeiten wie den jetzigen vor Pessimismus, wenn man immer wieder erlebt, wie sich jede Schuld auf Erden rächt.

Eine juristische Glanzleistung.

Das straflose Ausspucken am Judentriedhof.

Vor längerer Zeit berichteten wir über eine unglückliche deutschvölkische Raub: der Hauslehrer Th. Knobel führte bei einem Ausflug den Gubrauer „Jungsturm“ am jüdischen Friedhof vorbei. Er ließ die Jungen Halt machen und fragte sie, was das sei. Auf die Antwort „der Judentriedhof“ kommandierte er: „Spuckt alle dreimal aus!“ Nachdem dies Kommando prompt von den obilischen Helden befolgt war, wurde der Marsch fortgesetzt.

Die Sache hatte nun ein gerichtliches Nachspiel. Auf Antrag der Synagogengemeinde Gubrau erhob die Oligauer Staatsanwaltschaft Anklage wegen Beschimpfung einer Religionsgemeinschaft. Die Strafammer jedoch sprach Knobel frei. Zur Begründung des Freispruchs wurde ausgeführt, dem edlen Jugendführer seien ganz zufällig beim Anblick des Friedhofs frühere, von Juden empfangene Beleidigungen eingefallen und er habe daraufhin ausspucken lassen, ohne überhaupt an die Beschaffenheit des Ortes zu denken; aber selbst wenn er daran gedacht hätte, hätte das nicht viel ausgemacht: denn wenn auch der Friedhof — was nicht ganz sicher ist — als „Einrichtung“ der jüdischen Religionsgemeinschaft anzusprechen wäre, so galt das Ausspucken ja nicht dieser religiösen Gemeinschaft, sondern der jüdischen Rasse, die mit der Religionsgemeinschaft keineswegs identisch ist.

„Gründe sind wohlfeil wie Brombeeren,“ so läßt Shakespeare bereits seinen Falstaff sagen. Wenn es sich um den Freispruch eines Deutschnationalen handelt, dann ist die Justiz um Gründe nie ver-

gleicher Weise schwärmt, im Stücke zugebracht sei. Doch das Bestreben, die allegorische Beziehung zum Mythos festzuhalten, führt dann ganz äußerlich zu völlig anderem Ausgang. Der verhängnisvolle Granatapfel, von dem Persephone gekostet und der ihr nun die übliche Befreiung wehrt, verwandelt sich in einen Ruch, der sie mit geheimnisvoller Gewalt an den verhassten Räuber bindet. Darum wird sie, als ihr die Rückkehr offen steht, fortan die winterliche Hälfte jedes Jahres an seiner Seite weilen!

In dem Rahmen der beschränkten Mittel, die der Bühne zur Verfügung stehen, war für eine bildlich-andersvolle Inszenierung viel getan. Paul Günther leitete die Regie. Die Dekorationsentwürfe hatte Maxim Frey entworfen. Die eifige Natur des „Kohlenbergs“ trat in der Darstellung durch Robert Müller markant hervor; nur hätte man in manchen Szenen ein schnelleres Tempo, Abfürgung der Redepausen wünschen mögen. Die anderen Rollen stellen nicht besonders schauspielerische Aufgaben. Das Publikum schien dem Spiele mit Interesse zu folgen und tief dem Dichter am Schluß wiederholt hervor.

Conrad Schmidt

„Von Gardasee bis nach Benedig“ heißt Direktor Görtes Vortrag, der sich den bisherigen Vorbildungen der Urania als wertvolle Bereicherung zugesellt. Und der freundliche Beifall, der gezollt wurde, war mehr als ein Achtungserfolg. Meisterhaft verstand es der Redner, im Lande des ewigen Frühlinges seinen Zuhöreren Führer zu sein. Die Reise begann in Trient mit seiner echt italienischen Landschaft, seinem Dom und — dem unverpöhrbaren Dante-Rust. In gemäch vorüberziehenden Bildern sah man ferner die triste Karstlandschaft, geschaffen für große, einfache Gedanken. Tiefen Eindruck machten die Aufnahmen vom Gardasee, der dort dem klassischen Stil seiner Landschaften schon seit Jahrhunderten seinen Zauber auf schuldensdurstige Seelen ausübt. Zitronen, Lorbeerbäume und Olivenwälder, alles grüne und blühende den Beschauern entgegen, und über allem das Licht und nie sterbende Farben in unbeschreiblichen Reflexen. Dann kamen einprägsame Bilder von San Martino, Verona und zuletzt von Benedig, wo alle Steine reden und alle Bogen singen. Unermessene Schätze an materiellem und geistigen Reichtum wurden hier zusammengetragen und der Kunst eine Andachtsstätte gebaut in der Stadt, die selbst ein Kunstwerk ist, wie es kein zweites auf der Welt gibt. Man sah die, jetzt oft dem Verfall preisgegebenen, alten Patrizierhäuser, erbaut von proschließenden Kaufleuten, die mit ihrem Reichtum prunken wollten. Freilich mit Geschmacksverlust und mit mehr persönlicher Note als unsere frischgeborenen Reichen. a. b.

Tuberkulosenot in Rußland. Prof. Dr. Pannwitz-Hohenlochen, der ehrenamtliche Generalsekretär der „Internationalen Tuberkulose-Bereinigung“, der soeben aus Moskau zurückgekehrt ist, wohnt er auf Einladung der Sowjetregierung als Tuberkulose-Experte gerufen war, macht dem Ost-Expres folgende Mitteilungen. „Natürlich nimmt die Tuberkulose in Rußland zu, wie überall. Wenn die Wälder sich nicht schnellstens zu gemeinsamer Abwehr zusammenfinden, kommt die Tuberkulose auch in das Jager derer, die sich heute noch gedrohen Wäldern. Auch andere Seuchen, Typhus und Fleckfieber, Pest und Cholera, breiten sich sehr bald. Bestimmt aber die Tuberkulose. Wie die Vorbereitungen hierfür sich häufen

legen, mögen diese auch auf keinem höheren geistigen Niveau stehen als die Ausreden des edlen Ritter John. Ob die Richter, die dies Urteil fällen, wohl zu dem gleichen Ergebnis gekommen wären, wenn freireligiöse Sozialdemokraten — wir halten diesen Fall an sich freilich für ausgeschlossen — vor einem christlichen Friedhof ausgespuckt hätten? Natürlich behaupten wir nicht, daß die Richter bewußt aus politischen Gründen anders jurizierten hätten. Aber es ist schon so, wie erfahrene Kenner der Urteilspsychologie versichern, daß in 99 von 100 Fällen nicht das Urteil sich auf den Gründen aufbaut, sondern die Gründe erst nachträglich zur Stütze eines instinktiven und gefühlsmäßig vorweggewünschten Resultats konstruiert werden.

Gegen den neuen Zarismus!

Der in Berlin erscheinende „Golos Rossii“ veröffentlicht die folgenden zwei Protestkundgebungen gegen die beabsichtigte Hinrichtung der russischen Sozialrevolutionäre, die wir nach der S.R. unseren Lesern übermitteln:

Werde Genossen!

Ich verfüge im Augenblick über keine Zeitschrift, auch nehme ich in der deutschen Sozialdemokratie heute keine offizielle Stellung ein, ich kann also nur für mich als Person sprechen.

Ich halte es für die selbstverständliche Pflicht eines jeden, der des Namens Sozialist würdig sein will, sich der Protestaktion der Sozialrevolutionäre anzuschließen, um den geplanten feigen Mord an den 47 angeklagten Mitgliedern ihrer Partei zu verhindern und, wenn es schon unvermeidlich sein sollte, daß sie heute noch wegen weit zurückliegender Taten gerichtet werden sollten, zu erwirken, daß sie vor ein unparteiisches Gericht, bestimmt aus Mitgliedern der drei proletarischen Internationalen, gestellt werden.

Dies zu erlangen, erscheint mir ebenso wichtig, wie die Bestellung einer Kommission durch die drei Internationalen, die nach Georgien geschickt werden soll, um dort die Verhältnisse zu untersuchen und das georgische Volk in den Stand zu setzen, frei über sein Schicksal zu entscheiden.

Von diesen beiden Aufgaben leidet allerdings der Protest zur Verhinderung der Aburteilung unserer angeklagten Genossen aus der Partei der Sozialrevolutionäre nicht den geringsten Aufschub.

Ich hoffe, daß es keine sozialistische Partei geben wird, möge sie der zweiten Internationale angehören oder der Wiener Arbeitsgemeinschaft, die in dieser Sache nicht ihre volle Schuldigkeit tut.

Sollten die kommunistischen Parteien bei dieser Protestaktion zur Seite stehen oder gar sie durchkreuzen wollen, dann wäre sie vor dem Proletariat der Welt zu brandmarken als feige Helfer der Moskauer Henker, als Anecdoten jeder Würde und jeder Gerechtigkeit, mit denen niemand Gemeinschaft pflegen kann, dem es ernst ist mit der Befreiung des Proletariats.

Mit den besten Wünschen für den Erfolg Eurer Aktion

begrüße ich Euch herzlichst

Karl Rautsky

Die Inhaftierung und Strafverfolgung von Anhängern einer politischen Partei durch eine aus Angehörigen einer rivalisierenden Partei zusammengesetzte Regierung auf das Zeugnis eines aus jener ersten Partei ausgeschlossenen Uebertäufers und notorischen Provokateurs ist unter allen Umständen eine gefäßliche Handlung, die bisher unter Sozialisten mit Recht als verwerflich verurteilt wurde. Eine Verurteilung zu schwerer Strafe oder gar Vollstreckung solcher auf ein derartiges Zeugnis hin, würde nur als ein abscheuliches Verbrechen bezeichnet werden können.

Ed. Bernstein

Das braunschweigische Staatsministerium erläßt in Sachen Dertter folgende Erklärung: „In Nr. 48 des „Braunschweig. Kuriers“ werden vom Abgeordneten Dertter von neuem unwahre und enstehende Behauptungen über Mitglieder des Staatsministeriums aufgeführt. Die darin angegriffenen Mitglieder des Staatsministeriums haben die Einsetzung eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses beim Landtage gegen sich beantragt. Eine Zeitungspolemik mit dem Abgeordneten Dertter lehnen sie ab.“

können, zeigt Rußland, wo Weltkrieg, Blockade, Revolution und Hunger eine Rekordkonjunktur geschaffen haben. Die russische Arbeiterschaft arbeitet bewunderungswürdig: die einen stark und hoffnungsvoll, andere verzagt und mühsam. Diesmal 16 Stunden täglich. Die Kerzte sind noch mobilisiert. Jeder kann in kürzester Frist irgend wohin in die Lungen- und Seuchengebiete abkommandiert werden. Aber die Hände sind gebunden, hauptsächlich durch Nahrungsmangel und Wohnungselend. Und Geld fehlt natürlich. Alle Kulturbetriebe leiden Not. Das Wohnungselend ist kaum festerungsfähig. Viele Häuser sind zerfallen, die Abwasserleitungen zerstört, in den Wohnungen drängen sich die Menschen, in Häusern und Höfen staut sich der Urat. Bis zu 30 Proz. der Wohnungen kommen als solche nicht mehr in Betracht. Wie ist dem abzuhelfen? Nur durch gemeinsame Arbeit. „Sind wir denn wirklich allein? Sieht und hört uns niemand mehr von unseren früheren internationalen Kampfgenossen?“ So heißt es in dem Aufruf der russischen Kerzte an die Tuberkulosekämpfer der Welt. Und er schließt mit der dringenden Bitte, daß schon in aller nächster Zukunft eine internationale Tuberkulosekonferenz mit Vertretern aller Länder ohne Ausnahme und unabhängig von dieser und jener politischen Gruppierung stattfinden möge. Ich habe es übernommen, die Tuberkulose-Internationale zu befragen, ob man sich noch im Sommer 1922 in Moskau zu Beratungen zusammenfinden will. Aber weiterhin will ich versuchen, durch den so einflussreichen Konzern Helfer mobil zu machen, die die Herbstbestellung großer Gebiete und die Reparatur zerstörter und zerfallener Häuser fördern wollen. Die Sowjetregierung ist zu jedem Entgegenkommen bereit. Wer mitmachen will, schreibe mir noch Höhenlinien. Handeln heißt es! Diese Rußlandreise war die eindrucksvollste, die ich bei meinen internationalen Tuberkulosearbeiten erlebte. Volk in Not, Welt vorm Tod! Der Siegeszug sozialer Elends. Wer wird ihm Halt gebieten? Es gibt nur ein Rezept. Denkt in Genua an Hunger und Seuchen! Denkt an Eure Kinder und die ihnen drohende Tuberkulose!

Eine Moderveranstaltung im Kronprinzen-Palais. Anfang Mai wird der Kronprinzen-Palais eine Ausstellung von Werken von Paula Modersohn zeigen. Die Schau soll dann für die Sommermonate von Berlin nach Paris gehen und im Oktober in der Berliner Gesellschaft in Hannover gezeigt werden. Sie wird insbesondere noch niemals gezeigte Werke aus Preußisch-Pommern.

Die Gurensberg-Grabenbahn. In der Gurensberg-Grabenbahn, die von Gurensberg nach Gurensberg führt, ist die neue Bahnstrecke von Gurensberg nach Gurensberg im Bau. Die Bahnstrecke wird im Herbst 1922 fertiggestellt sein.

Die Große Volkshöhe hat ab 1. September d. R. das Theater des Reiches gepachtet, um dort für den wachsenden Kreis der Volkshöhe die notwendigen Vorarbeiten zu veranlassen.

Das Gurensberg hat am Montag 8. März in der Gurensberg, Gurensberg 124, aus eigenen Werken.

Prof. Alfred Blaschko †

Ein hochbedeutender Mensch, ein ebenso umfassender wie in die Tiefe dringender Geist und erfolgreicher Arzt und Hygieniker, ist mit dem heute Nacht verschiedenen Freund uns genommen worden, ein Parteilose, dessen Klugheit und Kunst, dessen Geschick in der Behandlung von Menschen und Dingen, dessen Interesse für alle modernen, die Menschheit bewegenden Fragen, insbesondere auf dem Gebiete der Volksgegendung, auch die Arbeiter und unsere Arbeiterbewegung so viel zu danken haben.

Es sind weit über 40 Jahre vergangen, seit ich ihn kennen lernte. Mediziner im ersten Semester, tranken wir mit vollen Jügen die Freiheit des Süderrentums nach der kurzen Festung des jungen Reiches in den Schranken der Schuldisziplin, disputierten bis in die Nächte hinein auf unseren Bänken, in Cafés und auf Spaziergängen alle (naturwissenschaftlichen, religiösen, wirtschaftlichen und sozialen) Probleme der Gegenwart, oft genug scharf aufeinander plaudernd, er aus dem etwas spießbürgerlich-fundamentalen Milieu der Kleinstadt stammend, ich, schon auf der Schule radikal, in schwerem Konflikt mit Gott und der Welt. Mit wie stolzer Genugtuung und Freude empfand ich es, als der Freund mit eines Tages erklärte, daß auch er nunmehr Sozialist und Kommunist geworden. Gemeinsam traten wir aus der Kirche aus, gemeinsam besuchten wir die sozialdemokratischen Versammlungen, verehrten und liebten unseren Bebel, gemeinsam verbrachten wir die ganze schöne Studienzeit in Berlin. Er war, um mit Bessing zu reden, ein Pferd, das doppeltes Futter brauchte, von einer gewissen Beweglichkeit und anregenden Geselligkeit, von einer Schnelligkeit in der Selbstkritik und in der Verarbeitung des Gelesenen, einem Verständnis und einer Befähigung in Literatur und Kunst, die mir immer wieder die größte Bewunderung einflößten.

Auch nach seiner Niederlassung als Arzt im Südosten der Stadt nach einer klinischen Assistenzzeit im Steintor Krankenhaus unter der Leitung des eminent begabten Schülers Birchows, des Pathologen und Chirurgen Wegner, hörte er mich auf wissenschaftlich, mikroskopisch und physiologisch zu arbeiten, insbesondere Haut- und Nervenpathologie — beides damals in rascher Entwicklung begriffene Spezialgebiete der Medizin — jenseitigen ihn. Ein Fall von Ausfall, den er in der Berliner Medizinischen Gesellschaft vorstellte und dessen Diagnose v. Bergmann, ein Kenner des Ausfalls, bezweifelte, gab ihm Veranlassung, zum Studium der Krankheit nach Ostpreußen zu reisen. Sein darüber erstatteter Bericht über „die Lepra in Rema“ reißt sich in der Gründlichkeit der Beobachtung und muster-gültigen Schilderung der sozialen Verhältnisse würdig dem Studium des jungen Birchow über den Hungertypus in Oberschlesien an.

Den Studium und der Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten geht seine Arbeit während eines soollen Menschenalters, und dieser Kampf blieb nicht erfolglos. Erfolge habe er nicht nur in der vorbildlichen Beobachtung und Behandlung der immer zahlreicher zu strömenden Kranken, in der wissenschaftlichen Erfassung und statistischen Verarbeitung des Krankheitsmaterials, Erfolge, große Erfolge erzielte er vor allem in der öffentlichen Gesundheitspflege, in der Bekämpfung der Borreliose gegen die Geschlechtskrankheiten, in der Beseitigung der zahllosen Hemmnisse einer erfolgreichen Behandlung der Geschlechtskrankten und der Geschlechtskrankheiten. Auf seine Anregung ist der Charité-Hospital der neunziger Jahre zurückzuführen, der keinen Anseh nahm in der unwürdigen Ausnahmestellung, welche bis in die Gegenwart die Geschlechtskrankten in diesem Ältesten und größten staatlichen Krankenhaus Preußens einnahmen.

Und der Charité-Hospital brachte ihm Erfolg, mit der Unterstützung fast sämtlicher Berliner Krankenkassen erzwang er die Beseitigung jener Ausnahmebestimmungen und Ausnahmestellung der Geschlechtskrankten, ebenso wie er unsere städtischen Krankenanstalten denselben öffnete.

Blaschko gelang es ebenso in jahrzehntelangen Kampf in Wort und Schrift, jene irdischen Ausnahmebestimmungen zu Fall zu bringen, welche im Krankenpflegegesetz von 1883, in der Gefund- und Seemannsordnung die Behandlung und Heilung geschlechtskranker erschweren, indem sie bei Krankheiten, die durch geschlechtliche „Ausweifungen“ erzeugt sind, die Entziehung des Krankengeldes gestatteten.

Blaschkos Initiative und seiner rastlosen Arbeit verdankt die Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten ihre Begründung und Ausbreitung. Zuerst als ihr Schriftführer, nach Reichers Tode als ihr Vorsitzender ersetzte er eine ganz außerordentliche Organisationsfähigkeit für die Ausbreitung innerhalb und außerhalb der deutschen Grenzen. Auf den Internationalen Konferenzen zur Bekämpfung der Syphilis und der Geschlechtskrankheiten in Brüssel 1899, 1902 u. s. w. nahm er eine führende Stellung ein.

Es war selbstverständlich, daß dieser Mann beständig mit der schwierigen Lösung des Prostitutionsproblems beschäftigt war. Schon 1892 hielt er in der Berliner medizinischen Gesellschaft einen vielbeachteten Vortrag, in dem er unter Verwerfung der Vorbehalte die Abschaffung der heutigen Sittenpolizei und ihren Ersatz durch eine sanitätspolizeiliche Überwachung und Untersuchung in Krankenhäusern, die Schaffung von öffentlichen Ambulatorien in Verbindung mit den Krankenhäusern u. s. w. forderte.

Seiner unermüdbaren und geschickten Agitation war es zu verdanken, daß endlich — vor mehreren Jahren — ein Gesetzentwurf zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten dem Parlament vorgelegt wurde, welcher im Wesentlichen von ihm herrührte und seine Ideen verwirklichen sollte. Er hat es aberaus schmerzhaft empfunden, daß das Fortschreiten seiner Erkrankung — eines Darmkrebses, der trotz eingreifendster Operation auf die Leber übergang — ihn hinderte, den Gesetzentwurf, sein Lebenswerk, persönlich zu vertreten. Er starb, bevor das Gesetz zur Annahme gelangte.

Bis zuletzt geistig regsam und aufnahmefähig, beschloß er ein schönes und an Erfolgen reiches Leben mit der Ruhe des Philosophen. Sub specie aeterni (im Spiegel der Ewigkeit), sagte er mir, sehe er alle Dinge an.

Militärkontrolle und deutsche Steuern.

Paris, 27. März. (W.B.) Die Vorschlagkonferenz nahm Kenntnis von der englischen Antwort über die Beibehaltung der militärischen und statistischen interalliierten Kontrollkommissionen in Deutschland. Nach britischer Ansicht müßten diese Kontrollkommissionen mit der Räumung der Rheinabdeckungsgebiete aufgehoben werden.

Nach einer Londoner Meldung des „Times“ haben die französischen Sachverständigen sich insbesondere mit dem deutschen Steuer-system eingehend beschäftigt, das ihrer Meinung nach zu große Rücksicht auf die arbeitenden Volksklassen nehme. Die Steuern, die die Arbeiter, Angestellten und die Beamten ausfrachten, entsprächen nach Ansicht der französischen Sachverständigen nicht zur Hälfte dem Steuerfuß, den man heute angesichts der hohen Löhne annehmen müsse. — Sind 10 Proc. bei hohem Lohn nicht ebenso sichtbar als bei niedrigem?

Soll „Kinderlegen“ ein Fluch sein?

Ausdehnung des Bundes der Kinderreichen.

Immer wenn fortschreitende Verteuerung des gesamten Lebensbedarfs die nur auf Lohn und Gehalt angewiesenen Bevölkerungsschichten drückt, trat die Not der Zeit mit besonderer Schwere die Kinderreichen Familien. Die Teuerung, die nach dem Kriege kam, brachte einen Zusammenschluß der hart bedrängten Kinderreichen, zuerst 1919 in Frankfurt a. M., dann nach in demselben Jahre in mehreren anderen Städten, auch in Berlin — und hier wurde schließlich im Februar 1922 ein Reichsbund der Bünde der Kinderreichen geschaffen.

Der Berliner Bund der Kinderreichen veranstaltete gestern im Circus Busch eine öffentliche, aber nicht stark besetzte Versammlung, in der er Hilfe für die kinderreichen Familien verlangte und Vorschläge dazu machte. Vom Ministerium für Volkswohlfahrt war Regierungsrat Umelungen als Vertreter anwesend, vom Magistrat sah wir Stadtrat Adler; Reichspräsident und Reichstagspräsident bewaarten brieflich, verhindert zu sein. Der Versammlungsleiter Rechtsanwalt Stinzig redete in seiner Begrüßungsansprache von der „hysterisch gewordenen Entente, deren neue Forderungen unerträglich sind und den Hungertod für unsere Kinder bedeuten.“ Auf einen Zwischenruf: „Wollen sie ja nur!“ antwortete er: „Richtig!“ Der Bund müsse, obwohl er „unpolitisch“ sei, in diesem Augenblick der Regierung zuzufinden. „Ihr dürft diese Forderungen nicht bewilligen!“ (Zustimmung.) „Nun schon drei Jahre lang lasse das deutsche Volk sich von der Entente alles gefallen und sehe zu, wie „mit Hilfe unserer eigenen Regierung“ es dahin kommt, daß „unsere Kinder hungern“. Das müsse ein Ende nehmen, es müsse der Zeitpunkt gekommen werden, wo wir sagen: „Wir beugen uns vor der Entente nicht mehr!“ „Laßt doch“, rief er, „die französische Armee hereinkommen, wir werden sie schon wieder austreiben!“ (Beifall.) „Er erwartet, daß ein Vormarsch der Franzosen „die Engländer gegen sie aufbringen“ würde.

Erst nach dieser „unpolitischen“ Einleitung kam Redner auf die von den Kinderreichen aufgestellten Forderungen. Diese wurden dann von mehreren Referenten, Rektor Jaspert, Frankfurt am Main, Bankangestellter Krehmar, Wilmersdorf, Rektor Schumann, Breslau, Privatgelehrter Giersbach, Berlin, Fabrikpächter Konen, Spandau, noch ausführlicher erörtert. Dabei ließen einige der Herren es an heftigen Ausfällen gegen die Regierung nicht fehlen, und aus der Zuhörerschaft wurden sie durch bekräftigende Zwischenrufe, wie „Schieber“, „Gauner“, „Lumpen“ usw. unterstützt. Keinem fiel es ein, daran zu erinnern, wie unter der monarchischen Staatsform die Kinderreichen im Stich gelassen wurden, wie damals die „ausgleichende Gerechtigkeit für Kinderreiche“ als Utopie galt, wie man zwar reichlichen Nachwuchs als Ausbeutungssubjekt und Kanonnenfutter willkommen ließ, aber die Aufzucht als Privatsache ansah und die Kosten mitteillos den kinderreichen, aber geldarmen und mit ihren Kindern hungernden Eltern aufpate, wie damals der „Kind erzeuge“, der „Deutschlands Kraft und Macht stärken“ sollte.

für die Bestohlenen ein Fluch

mar. Daß es nicht so bleiben soll, verheißt die republikanische Reichsverfassung in Artikel 119 mit den Worten: „Kinderreiche Familien haben Anspruch auf ausreichende Fürsorge, — doch die Kosten, die der Krieg dem deutschen Volk gebracht hat, erschweren einstweilen die Einlösung dieses Versprechens.“

Wie die Kinderreichen sich die Fürsorge denken, zeigt eine vor der Versammlung angenommene Resolution, die im wesentlichen folgendes sagt: Die Kinderreichen weisen den Reichstag und die Reichsregierung darauf hin, daß kinderreiche Familien die schwersten Lasten tragen. Als das „Vernunftgesetz des deutschen Volkstammes“ beanspruchen sie, daß ihre Interessen als die wichtigsten des deutschen Volkes anerkannt werden und allen anderen vorgehen. Die Forderungen für die Kinderreichen: weitgehender Einfluß auf öffentliche Angelegenheiten; darum bei Wahlen soviel Stimmen wie sie Kinder haben; Hinzuzählung ihrer Vertreter zu den gesetzgebenden Ämtern, die für Kinderreiche von einschneidender Bedeutung sind; Befreiung von allen direkten Steuern; Schulgeldbefreiung und kostenlose Lehrmittel; eine die Personenzahl berücksichtigende Eisenbahntarifherabsetzung für Monats-, Schüler- und Arbeiterkarten und Ferienzüge; ferner, daß jeder Hauswirt wenigstens eine Wohnung für Kinderreiche zu halbem Preis herzugeben hat; daß bei gleichen Leistungen der Kinderreiche einen Vorzugsanspruch auf Anstellung und Beförderung in öffentlichen und privaten Betrieben hat; weiter für die Beamten ausreichende Kinderzulagen, für die sitzenden Mütter Mutterrenten. „Als Deutsche im besten Sinne des Wortes fordern sie“, schließt die Resolution, „von dem Reichstag und der Reichsregierung, daß sie diese in der auswärtigen Politik gegenüber den Empfindungen hysterischer Feinde von Schillers Wort setzen lassen: „Nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr Alles freudig setzt an ihre Ehre.“

Wir können die Not der Kinderreichen, kennen die ganze Tragik eines Familienlebens, über das allzu reichlicher „Kinderlegen“ hereinbricht, und wir halten es für die selbstverständliche Pflicht einer Volksgemeinschaft, kinderreiche Familien nicht im Elend verkommen zu lassen. Uns scheint aber, daß die Berliner Organisation der Kinderreichen die Sache mehr hätte fördern können, wenn sie von ihrer Ausdehnung die Zutaten ferngehalten hätte, die — man vergleiche die Forderungen des Versammlungsleiters und auch den Schluß der Resolution — stark an die demagogische Parteipolitik rechtsgerichteter Parteien erinnern.

Berlins Zukunft.

Ein Vortrag des Oberbürgermeisters.

Am Rahmen der demokratischen Woche äußerte sich Oberbürgermeister Böhm in einem Vortrag über die Zukunft Berlins durchaus optimistisch. Er brachte die fernere Entwicklung der Stadt in Verbindung mit dem Osten, indem er der Ueberzeugung Ausdruck verlieh, daß Berlins Wirtschaftsleben auf den Osten und Südosten Europas angewiesen ist. Wenn es gelinge, das Wirtschaftsleben Russlands, Ungarns, des Balkans und der Türkei wieder aufzurichten, dann werde von Berlin ein starker Strom von Arbeit dorthin fließen. Es habe sich ja bereits gezeigt, daß Geschäfte mit Russland nur über Berlin zu machen seien. Man müsse sich daher für den Zeitpunkt vorbereiten, wo auch die wirtschaftlichen Unternehmungen Berlins in Tätigkeit gesetzt werden können, um durch stärkere Lieferung von Waren und Brot zu schaffen. Nebenbei verbreitete er sich über die wirtschaftlichen und politischen Ziele für Berlin und bezeichnete die leitende Bestimmung der gesundheitlichen Verhältnisse der Berliner Bevölkerung als eine besondere Notwendigkeit.

Zu Beginn seiner Rede erklärte der Oberbürgermeister, daß er bei dieser Gelegenheit vor ersten Male vor aller Öffentlichkeit ein Bekenntnis zur demokratischen Partei.

Die Ostpreußenkundgebung.

Die Protestdemonstration gegen die Abschaffung Ostpreußens und die Wegnahme von fünf Weichselbüchern, die gestern im Lustgarten stattfand, war von schönstem Frühlingswetter begünstigt.

Redner waren Geheimrat Schulz, Bromberg, Generalsekretär Otto, Admiral Brunningshaus, Generalsekretär Knoll und die Reichstagsabgeordneten Heile und Dr. Fleischer. Alle Reden klangen in einem scharfen Protest gegen die Entscheidung der Internationalen Grenzfestsetzungskommission aus, die eine gänzliche Vertreibung des Friedensvertrages von Versailles sei. Mit dem Selbstbestimmungsrecht der Nationen

sei das nicht in Einklang zu bringen. Wir haben es hier mit der Fortsetzung des Krieges in scheinbar friedlicher Form zu tun. Die Ausführungen der Redner fanden lauten Beifall. Eine Entschlüsselung, die gegen den neuen Bruch des Friedensvertrages protestiert, das Verbleiben der den Polen zugesprochenen Weichselbücher bei Deutschland und die Aufhebung des vertragswidrigen Beschlusses der Grenzfestsetzungskommission verlangt, wurde angenommen. Mit stürmischen Hochrufen auf Ost- und Westpreußen schloß die Demonstration.

Am Anschluß an die Kundgebung versuchten nationaleistische Elemente durch eine Judenhetze die Massen aufzugreifen. Die Kundgebung wurde beschimpft und die ungeheure Preissteigerung in den letzten Wochen als Werk der Juden hingestellt. Auf die vielfachen Zwischenrufe, worum denn die Agrarier ihr Getreide zu Wucherpreisen an Juden verkaufen, antworteten sie einfach: „Na, würden Sie das Geld nicht nehmen, wenn es Ihnen die Juden bieten?“ Es war daher kein Wunder, wenn die Reden dieser Leute nur wenig Anklang fanden.

Die Hofdame der Zarin.

Eine ehemalige Hofdame der Zarin ist nach einem abenteuerlichen Leben in das Berliner Untersuchungsgefängnis eingeliefert worden. Sie war die Tochter des russischen Generalleutnants v. Skariatine und der Prinzessin v. Lubanoff. Frühzeitig heiratete sie einen bekannten russischen General, jedoch wurde die Ehe alsbald wieder geschieden. Nun reiste sie nach Deutschland und heiratete hier einen deutschen Stabsarzt a. D. Dr. Berlich in Bonn a. Rh. Die Frau erhielt von ihren Eltern große Zuschüsse und so lebte das Paar in den angenehmen Verhältnissen. Dr. Berlich starb vor Ausbruch des Krieges. Die Zuschüsse aus der Heimat wurden immer geringer. Die Witwe erdachte nach Möglichkeit den Ausfall durch Einnahmen, die sie als Dolmetscherin in verschiedenen Gefangenenlagern erwarb. Nach Schluß des Krieges hörten auch die Einnahmen aus der Dolmetschertätigkeit auf. Jetzt geriet die ehemalige Hofdame, um ihr gewohntes Leben fortsetzen zu können, auf die schiefte Ebene. In russischen Kreisen, die sie von früher her kannte, wurde es ihr leicht, ehemalige Landsleute um zum Teil beträchtliche Summen anzuborgen, ohne jemals an die Rückgabe denken zu können. Wiederholt bestahl sie auch noch die Familien, bei denen sie verkehrt hatte. Unter anderem vertraute ihr ein russischer Großkaufmann einen Goldschatz in indischen Rupien an, die sie für ihn durch Angehörige einer Postkassa, zu denen sie ebenfalls in Beziehungen getreten war, umzuwechseln sollte. Statt dessen verwertete sie den Schatz für sich. Als die Kriminalpolizei von ihrem Treiben Kenntnis erhielt, stellte sie heraus, daß sie gerade wieder einen größeren Diebstahl verübt hatte und nach Köln gereist war, um ihre Beute dort zu Geld zu machen. Es wurde ferner ermittelt, daß die ehemalige Hofdame und Generalstochter hier in Berlin ein Verhältnis mit einem Chauffeur einer auswärtigen Postkassa angeknüpft hatte. Als sie vom Rhein zu diesem zurückkehren wollte, wurde sie bei ihrer Ankunft auf dem Bahnhof Friedrichstraße sofort verhaftet und dem Untersuchungsrichter vorgeführt.

Die Sonnenfinsternis.

Bei der ringförmigen Sonnenfinsternis am Dienstag, den 28. März, die in Berlin als partielle Verfinsternung zu sehen ist, wird ein Viertel der Sonnenscheibe durch den Mond verdeckt. Die Finsternis beginnt 2 Uhr 32 Min. und endet 4 Uhr 20 Min. Die Tropfen-Sternenwarte wird von 2 Uhr ab geöffnet sein. Direktor Dr. Archenhold wird am großen Fernrohr einen kurzen erläuternden Vortrag über die Sonnenfinsternis halten und im Anschluß daran im großen Hörsaal einen Film einer früheren Sonnenfinsternisaufnahme vorführen, in welchem der genaue Vorgang einer Verfinsternung deutlich zu sehen ist.

Auslehrer-Gruppe der entlassenen Schulreformer. Dienstag, 28. März, 7 Uhr, im Stadthaus, Alsterstraße, Zimmer 248, Kochhaus, Frau Götz Feuerst. Ad. „An Erziehung möglich?“ Paul Dietrich: „Die deutsche Oberstufe und die Pfortenschule.“ Besprechung der Schulreformer. Gabe willkommen.

Wetter für morgen.

Berlin und Umgegend. Ein wenig kälter, veränderlich, überwiegend bewölkt, mit leichten Schneefällen und größtenteils schwachen nördlichen Winden.

Großfeuer in der Münchener Löwenbrauerei.

Ein Riesenfeuer löschte gestern vormittag einen Teil der berühmten Münchener Löwenbrauerei ein. Der Brand brach im ältesten Teile der Brauerei in einem Kellerhause des sogenannten Altbaus aus. Dort lagernde Fässer, Kisten, Strohhüllen für den Hachenerbrand und das trockene Balkenwerk gaben dem Feuer reichliche Nahrung. Fast die gesamte Münchener Feuerwehr kämpfte mit 35 Schlauchleitungen und sieben Motorpumpen den Brand, der große Rauchwolken entwickelte. Schon nach zwei Stunden war die Gefahr beseitigt. Der Schaden ist beträchtlich, doch erleidet der Betrieb keinerlei Störung. Der Wert der abgebrannten Immobilien und des Mobilars ist durch Versicherung gedeckt. Die Warenvorräte sind vollständig unberührt. Die Ursache des Brandes ist unbekannt, doch liegt die Vermutung einer Brandstiftung immerhin nahe.

Groß-Berliner Parteimadrachten.

Heute, Montag, den 27. März.

4. Abteilung. Unterhaltungabend im Braunschweiger Hof, Schillingstr. 37. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.
20. Abteilung. 7 1/2 Uhr Reichstagsfeier bei Hofe, Rosenstr. 15. Kartothekmaterial mitbringen.
27. Abteilung. 7 1/2 Uhr Frauenabend bei Gerland, Housburgstr. 8. Thema: Frauen- und Geschlechterverhältnisse. Referent Genosse Dr. Kölling.
30. Abt. Reichstagsfeier. Frauenversammlung, 7 1/2 Uhr, Aula der Gemeindegasse, Rasthof-Friedrich-Str. 4. (Ruhe Verbandsplatz). Referent Genosse Debes. 12 u. 8: „Aus der Werkstatt des Geistes.“

Morgen, Dienstag, den 28. März:

32. Abt. Die für Dienstag, den 28., anberaumte Familien- und Delegiertenversammlung. 10 u. 12 Uhr in demselben Saal wie am Sonntag. Referent: Genosse H. B. ein Familien- und Kreisdelegiertenversammlung des Kreises Friedrichshagen. 10 u. 12 Uhr. Referent: Genosse H. B. ein Familien- und Delegiertenversammlung des Kreises Friedrichshagen. 10 u. 12 Uhr. Referent: Genosse H. B. ein Familien- und Delegiertenversammlung des Kreises Friedrichshagen.

Sport.

Tadrennen zu Mariendorf. 1. Rennen. 1. R. Hesses Pferd (G. Lautenberger), 2. Grünblau III. 3. Balaclava. 10: 24: 10. 15. 24. 20: 10. Reiner: Rosenblau, Arab. Blau, H. Koenig, Balaclava, Archa Singen, Döpfung II, Franz, Thelma I, Reitz, Arlaber, Serben — 2. Rennen. 1. D. Verner und B. Adlers Pferd (B. Adler), 2. Paul B., 3. Gubina. 10: 21: 10. 14. 26. 43: 10. Reiner: Gradiola, Kapinambur, Carl Kuller, Handlreich, Kriegstrotzwiller, Rinale I, Gläub, Jagane, Reiter Ebling I, Dr. Preßburg, Gartenfeld, Reif, Reiner: Soobline. — 3. Rennen. 1. Stall Reibergs Grock (H. H. Schleusener), 2. Aufstrub, 3. Reiner. 10: 139: 10. 16. 26. 20: 10. Reiner: Josef, Albatros, Kämmer angehalten, III, Gudrun II. — 4. Rennen. 1. R. Neuenfelds Götter (R. Neuenfeld), 2. Submitt I, Tola River. 10: 24: 10. 12. 20. 13: 10. Reiner: Panted, Subl, Glähen II, Glähen, Agl. — 5. Rennen. 1. F. Aders Araber (Hedra), 2. Kändler, 3. Alkenstein. 10: 23: 10. 15. 17. 15: 10. Reiner: Altemühlen, Albanon, Gelo Culer, Clara Singen. — 6. Rennen. 1. R. Roskes Adler (A. Schulz), 2. Alkenstein I, 3. R. B. 10: 57: 10. 18. 16. 12: 10. Reiner: Adler, Gertrud Singen, Anlang II, Fedra, Vici, Spartacus. — 7. Rennen. 1. G. Deigens Tarnburg (Dreder), 2. G. Mann, 3. Rantied. 10: 13: 10. 15. 21. 14: 10. Reiner: Rantied I, Malador I, Jita, Madenke, III, Döpfung jr. — 8. Rennen. 1. H. H. H. 10: 22: 10. 11. 21. 27: 10. Reiner: Schips (als 2. bis zu 30. Prop. der Flugweitere nach), Schinzelschlocher, Amorette, Wagedalk, Young Gaudel, Kurz III. 2. Abteilung. 1. G. Roskes II. 9 (A. H. H.). 2. Hanga, 3. Inard Kuler. 10: 16: 10. 11. 11. 13: 10. Reiner: Kar Gregor, Galtiner, Harald I, Erdgraf, Colonel Döpfung.

